

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 5 (1724)

Artikel: XIV. Discours : Betrachtung von Schaedlich- und Laecherlichkeit des Ehrgeitzes

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-251347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XIV. DISCOURS.

Numquam erit felix, quem torquebit felicior.

Seneca.

Derjenige lebet niemahl vergnügt,
welcher glaubet / andere leben besser
und glückseliger als er.

Glück ist ein solches Wort / welches bey
jedem Menschen alsobald allen Le-
bens-Geistern anbietet / dessen bloß-
se Aussprach den unachtsamsten und schlaff-
rigsten Kopff zu gröster Auffmercksamkeit be-
weget / welches in dem Herzen des Königs /
des Priesters / des Richters / des Bauren /
des Bettlers / mit guldernen Buchstaben ein-
gegraben ist; und dennoch ist den Wenigsten
bekant / was durch diß Wort müsse verstan-
den werden. Insgemein hat man von dem
Glück / und einer grossen Kisten Golds einen
gleichen Einruck / und wer das einte sagt /
sagt auch das andere; dennoch wünschet der /
welcher die Reichthum im höchsten Grad besie-
het / das Glück eben sowol als der Bettler /
eben darum / weilen er noch keinen rechten be-
griff

D

Erster Theil.

griff von dem Glück hat / und es mit seiner Vernunft noch nicht so weit gebracht / daß er bey sich selbst überlegen könne / worinnen er sein höchstes und größtes Glück setzen wolle ; diß ist die Ursach / warum einer das Glück wünschet und begehret / ohne zu wissen / was Glück seye. Diß ist die Ursach / warum so mancher / der in der That glücklich seyn und leben könnte / sehr unglücklich ist : und daher kommts / daß mancher / der in den Augen so vieler Menschen als arm / verachtet / und unglücklich angesehen wird / in der That sehr vergnügt und glücklich ist.

Auß diesem wird verhoffentlich ein jeder sehen / daß ich das Glück in weit etwas anderes als der allgemeine Hauffen der Menschen / zu bestehen mache ; glaube derowegen / ich bestricke mich nicht / wann ich sage / das wahrhafteste Glück seye nichts anders / als die Vergnügung desjenigen Stands / in welchem mich Gott gesetzt ; diese Vergnügung nun hat ihren höchsten Grad erreicht / wenn ich es mit meiner Vernunft so weit bringen können / daß ich nicht mehr begehre / als was ich zu meiner ehrlichen und nothwendigen Unterhalt nöthig habe. Hier unterscheidet sich nun der Weise von den Narren. Der Weise ist zufrieden / wann er seine ehrlichen Unterhalt also gewinnet / daß er weder von Noth / noch durch herz-nagende Sorgen verzehret wird / fallet ihm ein mehrers zu / so ist er zufrieden /
und

und wird dardurch weder glück: noch unglück:
seliger. Der Unweise aber setzet sein Vergnü:
gen in etwas / das er niemals erwerben wird.
Er wünschet sich eine solche Ehr und Reich:
tum / zu welcher er nicht gelangen wird / und
hält sich selbst/so oft er solche anschauet/für
unglückselig / weilen er ihnen weder an Ehr
noch Reichthum nicht zukommen kan/und be:
denckt nicht bey sich selbst/ daß sobald er
diese Ehr und Reichthum erworben hätte/ ih:
me wieder ein anderer / der wieder höher als
er/ als ein Dorn in den Augen stecken wurde;
und diß ist die Ursach/ warum der Unweise
niemal recht glückhafft werden kan.

Wann ich aber den Ursachen / warum so
wenig Menschen mit ihrem Glück vergnügt
leben/ nachspühre/ so finde vornemlich zwey:
Die erste ist/ daß sie nicht bedencken/ daß der:
jenige zustand/ in welchem sie zu leben wünsch:
ten/mit eben so vielem/und vielleicht weit meh:
rerem und bedenklicherem Mißvergnügen be:
gleitet/als der ihre. Sie sind unfähig zu be:
greiffen/daß Könige und Fürsten so viel trau:
rige Stunden haben / als die Geringste von
ihren Unterthanen. Sie sehen nicht/daß die
größten Monarchen in der Welt eben so viel
vergebliche Wünsche thun als der Vermste/
und daß auch die größte Ehr und Reichthum
mich nach etwelcher Zeit nicht mehr kizlen
wurde/als die/welche ich würcklich besitze. Sie
betrachten niemalen / daß keine sonderbahr
D 2 groß

grosse Ehr und Reichthum in der Welt / die nicht mit grossen Sorgen von Gott seye begleitet worden. Sie beschauen nur das Außwendige / welches Glantz und Schimmer zeigt / und übergehen das kummer- und sorghafte an grossem Glück.

Die zweyte Ursach der allgemeinen Unvergnügens / weilen man insgemein nur die betrachtet / so glückhafter als wir / und gedencen nicht / daß so viel 100000 unglückseligere Menschen / die wünschten in unserem Stand zu seyn. Diese Betrachtung hat auch Seneca gemacht / wann er sagt: *Habet hoc malum ambitio, nunquam respicit.* d. i. Der Ehr- und Gut-Geizige schauet niemahlen auff die / welche an Ehr und Gut minder als er / zuruck. Wann wir bedencen könten / daß alle Menschen von Natur gleich / daß in deren Anfang und End des Reichen und Armen kein Unterscheid / daß wir keine Excellentz und Præcedenz vor anderen haben: welches ich aber in Bern schwerlich werde zu glauben machen; daß ich nur in meinen und meines gleichen Augen groß / reich / und fornehm / bey vernünftigen aber mit verächtlichen Augen angesehen werde / so könte man sich in sein Glück leichtlich finden. Eine nicht nur vernünftige / sondern eine die Christen beschämende Betrachtung machte vor Zeiten ein Griechischer Weltweiser über die unordentlichen Menschen seiner Zeiten / welche gleich den Unseren

feren auf groſſe Reichthum hinaußgiengen / wann er ſagte : er könne ſich nicht einbilden / daß nur groſſe und reiche Leut in der Welt glücklich ſeyen / weilen man die Götter einer groſſen Härtigkeit beſchuldigen müſte / indeſſe auf dieſe Weiſſ ſehr wenig Menſchen in der Welt glücklich wären : glaube alſo die Mittel-Straf ſeye die beſte / darum hätten auch die Götter die meiſten in dieſen Stand geſetzt. Ich ſchlieſſe endlich meinen Discours, mit dieſen wenigen Schlüſſen ; daß wann ein Menſch ſeinen Wuſch ſeiner natürlichen Fähigkeit / die er / dieſe oder jene Stell zu beſitzen und zu vertreten / gemäß einrichten / und die Eitelkeit groſſer Ehr / und die unnothwendigkeit groſſer Reichthum vergnügt zu leben / erkennen könnte / ſo würden die meiſten von unſeren Einwohnern glücklich ihre Tage hinbringen. So lang man ſich aber einbildet / das Recht der Geburt gebe ihm die Fähigkeit / ein groſſer Regent in Müſſiggang und Unwiſſenheit zu ſeyn : und ihm geſchehe unrecht / wann er nicht / ſamt anderen / an dem Steuer-Ruder der Republic ſiße / ſo wird man mit Unruh ſein Leben elendiglich zu Ende bringen.

Trasimachus.

Messieurs les Spectateurs,

Es ist nichts ungewohnts / daß man Ihnen / auß wohlbegründtem Zutrauen zu ihrer Erfahrung / in Beantwortung schwerer Zweiffels = Knoten / verschiedene Fragen vorleget / über welche man von ihnen / oder jemanden anders / der seine Gedancken ihrer Gesellschaft zusendet / Antwort erwartet. Eine solche übergebe ich dißmal / welche kürzlich darinnen bestehet :

Ein Fremder / der in einer welt = bekanten Insul von einem unbekanten / dannoch sehr reichen Vatter / einem Edelmann / zur Aufferziehung übergeben worden / hat sich neulich in einer unsern Gränzen anstossenden Stadt lange Zeit aufgehalten / allwo ihne das Vermögen in die gröste Gesellschaften Eingang gemacht. Ihme gebrache weder an köstlicher Kleidung / noch guter Auffwart / noch immer einer Sach / dardurch man sich in Ehr und Ansehen setzen kan. Durch diese Aufführung brachte er sich bey einem Frauenzimmer in Hochachtung / welche endlich in eine so genaue Liebe sich verwandelt / daß es kein Bedencken

den getragen / sich mit ihm durch das unauf löbliche Band der Ehe zu verbinden. Er wurde von allen Fremden besucht / so daß man nicht zweiffeln können / als er mußte nicht nur von grossem Vermögen / sondern auch eben so hohen Herkommen seyn. Nachdem die Verlobung geschehen / begehrte er sich an eben diesem Orth für lebenslang niederzulassen / und der Verwandtschaft seiner Neu-Verlobten zu geniessen ; allein sie wäre die Erste / die ihre Vatter-Stadt verlassen / und die dem Ansehen nach ansehnliche weitentlegene Verwandtschaft heimsuchen wolte : Dardurch dann endlich der Mann gezwungen worden / die Reiß vorzunehmen ; welcher aber so lang sich bald hier / bald dorten aufgehalten / daß sein Weib etwas anderes von ihm zu vermuthen anfieng : der ihre dann endlich nach langem Anhalten mit höchstem Widerwillen eröffnet / daß er der Sohn eines Scharffrichters / wäre aber von seinem Vatter in ersten Jahren zu einem Edelmann / guter Education zu geniessen / hingesendet worden / so daß niemand iemal wol gewußt wer er gewesen : und darum wolte er nicht in sein Vatterland zurück / auß Furcht / man möchte das Geheimnuß seines Stands entdecken ; in der Reichtum wäre sie nicht betrogen worden / weil er die Capitalia bes

befesse / daß er sich / wo ihre beliebte / niederlassen / und in Vergnügen und Ehren leben könnten ; Welches dieses zarte Grauzimmer so verdrossen / daß dieser unvershoffte Bericht sie nach drey Tagen in den Sarg geworffen.

Wünsche nun zu wissen / ob er als ein Betrieger / oder sie als eine allzupassionirte Weibs = Person / anzusehen seye.

M. S.*****

